

«Es muss immer etwas laufen»

SONNTAGSKOPF Von der Medizin zur Pro Juventute: Die ehemalige OP-Krankenschwester Claudia Zeiter aus Riken ist seit Beginn dieses Jahres Geschäftsstellenleiterin der Pro Juventute Aargau

VON CORINNE WIESMANN

Wir sind auf einem guten Weg», sagt Claudia Zeiter. Die 42-jährige ist seit Januar Leiterin der Geschäftsstelle der Pro Juventute Aargau. Zeiter hat das Amt in einer Zeit übernommen, in welcher sich die kantonale Gruppe im Umbruch befand. «Wir fingen sozusagen wieder bei null an.» Erst arbeitete Zeiter im 15-Prozent-Pensum ehrenamtlich als Leiterin der Regionalstelle Zofingen. Später wurde sie angefragt, ob sie als Geschäftsstellenleiterin tätig sein möchte. «Im ersten Moment habe ich direkt Nein gesagt», gibt sie offen zu. Die zweifache Mutter war sich bewusst, dass diese Stelle eine Menge Arbeit mit sich bringen würde. «Doch dann dachte ich mir, es wäre schön, beim Aufbau mitzuhelfen», sagt sie.

DIE PRO JUVENTUTE Aargau habe damals praktisch nur noch vom Verkauf der Briefmarken gelebt. «Die Region Zofin-

«Ich bin schon etwas stolz, dass ich aus Berlin komme, denn dort wurde so viel Geschichte geschrieben.»

gen war verwaist», meint Zeiter. «Es war wichtig, dass wir das Vertrauen unserer Spender zurückgewinnen können.» Ihr grösstes Anliegen war es, ein Angebot für Kinder aufzubauen. Eine Aufgabe, die sie gemeinsam mit ihrem Team mit grossem Engagement anpackte. Mit dem Ergebnis ist sie zufrieden. Dank den Finanzkompetenzprogrammen «Potz Tuusig» und «Kinder-Cash» der Stiftung in Zürich konnte sich die Pro Juventute Aargau in diesem Bereich auch kantonal einen Namen machen. «Ich ziehe eine positive Bilanz unter die ersten Monate», sagt die Geschäftsstellenleiterin. Zurücklehnen will sich die gebürtige Deutsche deswegen aber nicht, sondern sich weiter mit viel Energie für die Belange der Pro Juventute einsetzen.

ENERGIE, DAVON HAT Claudia Zeiter eine Menge. «Bei mir muss immer was laufen», meint sie lächelnd. «Das war schon als Kind so.» 1969 wurde sie im Osten Berlins geboren, wo sie mit ihrer Familie lebte. «Ich bin schon etwas stolz, dass ich aus Berlin komme, denn dort wurde so viel Geschichte geschrieben», sagt sie. Sie besuchte die Schule in Ostberlin, absolvierte die Matur und entschied sich schon früh, Zahnmedizin zu studieren. «Ich arbeitete in den Schulferien in einer Zahnarztpraxis. Das hat mir gefallen», erinnert sie sich. Sie erhielt auf Anhieb einen Studienplatz an der Humboldt Universität. Doch einen Monat vor Beginn des ersten Semesters wurden die angehenden Studenten ihres Lehrgangs in die Uni zitiert. «Die Verantwortlichen erklärten, dass es für uns in diesem Jahr keinen Studiengang geben würde. Er sollte um ein Jahr verschoben werden», erzählt Zeiter. Grund: die Universität musste 50 Prozent Solidaritätshilfe für



Claudia Zeiter bereitet die Arbeit für die Pro Juventute Aargau viel Freude.

CORINNE WIESMANN

Mosambikaner leisten. Was hiess, dass die Studienplätze an Studenten aus Mosambik gingen.

«**ICH MUSSTE** natürlich möglichst rasch eine Übergangslösung finden», so Claudia Zeiter. Da sie im medizinischen Bereich tätig bleiben wollte, wandte sie sich an das nächstgelegene Krankenhaus, wo sie schliesslich als Krankenschwester arbeiten

«Es tauchte plötzlich jemand vom zuständigen Amt auf und nahm die Wohnung unter die Lupe.»

konnte. «Eigentlich wollte ich nach einem Jahr wieder zur Zahnmedizin wechseln», sagt sie. Doch dazu kam es nicht. 1989 fiel die Berliner Mauer. Die Ausbildung zur Krankenschwester konnte sie nun an der Universität abschliessen. Dort konnten die Krankenschwestern gemeinsam mit angehenden Ärzten die Vorlesungen besuchen. «Ich absolvierte also quasi schon mal einen Teil eines Medizinstudiums», erklärt Zeiter. Ein Wechsel zurück in die Zahnmedizin schien plötzlich überflüssig, zumal sie mehr und mehr Gefallen fand an ihrer Arbeit als Krankenschwester.

SIE BEGANN IM Operationssaal zu arbeiten. Eine Tätigkeit, die ihr sehr zusagte. «Es faszinierte mich, bei den Operationen dabei zu sein und teilweise selbst Hand anlegen zu können», sagt sie. Zwischendurch versuchte sie sich als Krankenschwester auf der Pflegestation. «Doch das war nichts für mich», meint die 42-jährige. «Zu wenig Action.» Sie sei

halt auch der Typ, der lieber im Hintergrund bleibe, was als OP-Krankenschwester eher möglich sei. «Ausserdem benötigt man eine rasche Auffassungsgabe, grosse Flexibilität und ein breites Fachwissen», sagt sie.

MIT 22 ENTSCIED sie sich spontan, gemeinsam mit einer Freundin in der Schweiz nach Arbeit zu suchen. «Obwohl wir immer über die Schweiz und ihre Eigenheiten gewitzelt haben, wollten wir dieses Land kennenlernen», meint Claudia Zeiter. Sie fand eine Stelle als OP-Schwester im Kantonsspital Aarau und reiste im Januar 1992 in die Schweiz. Doch der Anfang war alles andere als einfach. Sie habe sich in vielen Dingen umgewöhnen müssen. «Ich hatte einen regelrechten Kulturschock», erinnert sie sich. Sie lebte mit zwei Deutschen in einer Wohngemeinschaft, was der Integration natürlich auch nicht gerade förderlich gewesen sei. Ausserdem hatte sie anfangs grosse Mühe mit dem Schweizerdeutsch. «Die Sprache empfand ich als furchtbar kompliziert. Jedes Wort schien mit ð oder ö zu enden», meint sie. Die neuen Arbeitskollegen hätten ihr in den ersten Tagen um neun Uhr morgens jeweils gesagt, sie soll nun in den «Znüni» gehen. «Ich hatte keine Ahnung, was das bedeutet», erinnert sie sich und fügt lachend an: «Aber irgendwann dachte ich mir, das ist ein tolles Wort, denn es hat etwa mit Essen und Trinken zu tun.» Dennoch, sie litt unter den Umstellungen. «Ich bekam so starkes Heimweh, dass ich krank wurde», sagt sie. Die junge Frau entschied sich schliesslich, nach Berlin zurückzukehren.

DIE STELLE WAR gekündigt, die Wohnung auch. «Da lernte ich meinen zu-

künftigen Mann Patrik kennen», erzählt sie. Der Liebe wegen entschied sie sich zu bleiben. Sie fand eine neue Stelle als OP-Assistentin. Neben der Arbeit absolvierte sie Weiterbildungen, Kaderschulungen, pädagogische Lehrstühle, betreute Lernende in der Ausbildung und belegte die restlichen medizinischen Module an der Universität, wo sie später auch als Dozentin tätig war. Das Paar heiratete 1996. Im Jahr 2001 wurde Claudia Zeiter eingebürgert. «Den deutschen Pass musste ich dafür abgeben», sagt sie. Besonders schwer sei ihr das nicht gefallen. Allerdings wurden sie und ihr Mann, ein gebürtiger Roman, vor ihrer Einbürgerung auf eine Scheinehe getestet. Das Ehepaar wohnte zu der Zeit in einer kleinen Wohnung in Zürich und sie war schwanger. «Es tauchte plötzlich jemand vom zuständigen Amt auf, nahm die Wohnung unter die Lupe und stellte eine Menge persönlicher Fragen», erinnert sie sich. «Und mein Mann war genau zu

diesem Zeitpunkt auf Geschäftsreise im Ausland.» Der Prüfer hatte aber nichts zu beanstanden, und sie erhielt den Schweizer Pass.

IM JAHR 2004 ZOG die Familie nach Riken, in ein grosses Einfamilienhaus an der Zelgstrasse. Wobei die Wahl eher zufällig auf den Murgenthaler Ortsteil fiel. «Wir setzten den Zirkel auf die Landkarte und zogen einen Kreis rund um Olten», meint Claudia Zeiter. Das Haus in Riken machte dann schliesslich das Rennen. «Es passt hier alles», sagt sie. «Mein Mann und ich haben nicht weit zu unseren Arbeitsplätzen, und wir wohnen direkt neben der Schule.» Davon profitieren auch ihre beiden Kinder Cedric, 9-jährig, und Coralie, 7-jährig. Ihre Kinder waren unter anderem auch ein Grund, weshalb Zeiter heute nicht mehr im medizinischen Bereich tätig ist. «Die unregelmässigen Arbeitszeiten und den Stress, das machst du problemlos mit,

«Die unregelmässigen Arbeitszeiten und den Stress, das machst du problemlos mit, solange du jung und gesund bist.»

solange du jung und gesund bist», sagt sie. «Mit Kindern wird es dann schon schwieriger. Es machte mich krank und ich musste aufhören.» Sie hatte Lust, etwas Neues auszuprobieren. So begann sie eigenständig Websites zu kreieren und besuchte Weiterbildungskurse zu diesem Thema.

VIEL ENERGIE HAT Claudia Zeiter auch, wenn es um ihre Freizeit geht. Neben Job, Familie, Haus und Garten fing sie an, Saxofon zu spielen, wofür ihr aber inzwischen die Zeit fehlt. Sie macht mehrmals wöchentlich Nordic Walking. Wandern und Skifahren stehen bei ihr ebenfalls hoch im Kurs. Ausserdem liebt sie es, sich mit guten Kollegen und Freunden zu treffen, auszutauschen und erholsame Momente zu erleben. «Zeit mit meiner Familie oder meiner Freundin zu verbringen, eine Kaffeepause und gute Gespräche sind ein wichtiger Bestandteil und Rückhalt im Leben. Und sie stellen einen guten Ausgleich zum turbulenten Alltag dar», sagt sie. «Es gibt nur einige dieser engen Beziehungen, aber die sind dafür intensiver und einfach grossartig.» Früher absolvierten sie und ihr Mann Bergmarathons. «Das hat uns immer riesigen Spass gemacht», erzählt Zeiter. Später, mit den Kindern, sei dieses Hobby dann nicht mehr so gut umsetzbar gewesen. Dafür entdeckte sie vor Kurzem dank der Kinder ihre Begeisterung fürs Tennisspielen. «Ich war mehrmals in der Woche auf dem Tennisplatz anzutreffen», sagt sie. Bis zu dem Zeitpunkt, als sie sich am Knie verletzte, operiert werden und für den Rest der Saison passen musste. Falls die Heilung jedoch weiterhin so gut voranschreitet, will sie schon bald wieder voller Tatendrang ins Spielgeschehen eingreifen.

INSERAT

Die Schweizer Zukunft selber bestimmen!

2 x auf jede Liste: **Martin Keller**

Bauingenieur, Geschäftsführer
Grossrat: Präsident Kommission
Umwelt, Bau, Verkehr, Energie
und Raumordnung

SVP

www.keller-martin.ch

INSERAT

Mit Herz, Verstand und Egerszegi für einen starken Kanton Aargau

Wieder in den Ständerat:
Christine Egerszegi-Obriest
www.christine-egerszegi.ch

FDP
Die Liberalen